

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Anzeigenpreis für die erste Zeile oben oben 20 Pf., für die dritte, für die fünfte, für die siebente, für die neunte, für die elfte, für die dreizehnte, für die fünfzehnte, für die siebzehnte, für die neunzehnte, für die einundzwanzigste, für die einunddreißigste, für die einundfünfzigste, für die einundseptzigste, für die einundneunzigste, für die einundhundertste Zeile 10 Pf. — Druckpreis 10 Pf. — Druckkosten 10 Pf.

Belegpreis 1 Pf. pro Stück, für den Monatspreis 30 Pf., für den Quartalspreis 90 Pf., für den Halbjahrespreis 1.80 Pf., für den Jahrespreis 3.60 Pf., für den Auslandersubskribentenpreis 5.40 Pf. — Druckkosten 10 Pf. — Druckkosten 10 Pf.

Zeitung für Stadt u.



mit „Ausfertigung“

Kreis Merseburg

Sonntagsblatt

Amfliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amflicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 191.

Freitag, den 17. August 1917.

157. Jahrgang.

Amfliche Anzeigen

In Nr. 190 des Merseburger Tageblattes waren enthalten:
 1. Verordnung zur Durchführung der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917. — 2. Anordnung betreffend Föhrung der Wirtschaftskarte. — 3. Anordnung betreffend Verordnungen und Nachschriften für Getreideverleger. — 4. Verordnung über den Unterschieden landwirtschaftlicher Betriebe für die Ernährung der Selbstverbraucher und für die Saat zu befestigten Früchten. — 5. Regelung des Brot- und Mehlerzeugs im Kreise Merseburg. — 6. Bekanntmachung betreffend die Ausgabe von Meibrotmarken. — 7. Anordnung über den Verkehr mit Auslandsgetreide und Mehl. — 8. Bekanntmachung betr. Großhandelszettelpreise für Mehl. — 9. Bekanntmachung über Kleinhandelszettelpreise für Getreideverleger. — 10. Mehl- und Schrotlohn für Getreideverleger. — 11. Verordnung über Höchstpreise für Getreide, Vornheiten und Vieh.

Tageschronik

Die Friedenssaktion des Papstes.
 Mehle Lage der Engländer in Flandern.
 Kerenst sucht sich einen autoritativen Stützpunkt durch eine Staatskonferenz zu geben.
 Die Jarenfamilie nach Sibirien transportiert.
 Wieder 26 000 To. versenkt.

Nach der Londoner Konferenz.

Während die eisernen Würfel auf allen Kriegsschauplätzen zu Angipfen des Viehverbandes rollen, hat die Konferenz der Ententemächte in London Beschlüsse gefasst, die so gar nicht mit der wirklichen Kriegslage in Einklang zu bringen sind. Es wird sich schon alles eintreten lassen, Ende gut, alles gut, dachten die Pariser während der Besagerung in den Jahren 1870/71, da scheiterten alle Wünsche über die Befestigung der Rheinlinie verlustreich, da brauchen alle Entlastungsversuche der französischen Nord-, Loire- und Sidarmee zusammen, da nahm der Hunger in der Hauptstadt Frankreichs überhand, und die Übergabe war nicht mehr zu vermeiden. Es wird sich schon alles eintreten lassen, Ende gut, alles gut; so denken die Machthaber an Achemie, Seine und Tiber, und selbst Diktator Kerenst und Generalissimo Kornilow bauen ihre Sieges- und Friedensgebäude von der Spitze aus; die Zwischenliegende gehören zwar den Mittelmächten, aber den E nd s i e kann niemand der Entente entreißen! Nur in wenigen Äpfen innerhalb des feindlichen Lagers malt sich die Zukunft anders aus. Mit Talbot mögen sie denken und sprechen: Kunst, du siehst, und ich muß untergehen.

Unwillkürlich muß sich jeder Vernünftige an den Kopf fassen und sich verwundern die Frage vorlegen: träume ich oder bin ich in ein Tollhaus geraten? wenn er die drei Ergebnisse der Londoner Konferenz vor Augen hat, die der zämliche Mitarbeiter der Turiner „Stampa“ zusammenfassend der Welt kundigt. Der italienische Gesichtspunkt über die Zerstückelung Oesterreichs habe in englischen amtlichen Kreisen Raum gewonnen, ferner sei die Wahrscheinlichkeit einer italienisch-serbischen Verhältnisse an betreffend die D r i a streitfrage geschaffen und schließlich sei eine Vereinbarung der Ententeregierungen getroffen worden, jeden Schritt, der die Zustimmung oder Beteiligung an der Stockholmer Konferenz bedeuten würde, zu unterlassen. Daß das italienische Blatt in jener Eitelkeit, die noch heute von den Vorbereden der alten Römer zehrt, vor allem die Beschüsse herausgreift, welche Italien selbst angehen, nimmt nicht weiter wunder. Auch der Mailänder „Corriere“ ist ganz aus dem Häuschen, als ob diese Beschüsse wichtiger seien als ein Sieg (der nie kommen wird) Cadornas in Tirol oder auf dem Karst; auch dem „Corriere“ ist es schon jetzt eine unumstößliche Gewißheit, daß der Sieg hauptsächlich auf Kosten O e s t e r r e i c h s gehen müßte, und nicht weniger als die „Stampa“ rühmt er die Einigkeit der Bundesgenossen (die höchlich zweifelhaft auf die Befehle gegeben haben, um die ewig gitterigen Nachfahren Komulus und Cäsars zu befechtigen), die von der Gerechtigkeit der italienischen Kriegsforderungen durch-

drungen seien. Zehn fehlgeschlagene Donjo-Offensiven, zahllose mißlungene Durchbruchversuche zwischen Brenta und Etsch sprechen aber durchaus nicht für die Möglichkeit, diese Kriegsforderungen durchzuführen. Was tut's? Die politischen Führer auf Seiten unserer Feinde leben von der Phrase und ziehen den Krieg lieber in die Länge, als daß sie ihren Wölfen Menschenhaut über eigene Schuld geben und Rede über die wirkliche Kriegslage stehen wollten. Wie hoch ihre Siegesgewißheit, wie unwahrscheinlich ihr ganzes Gerede und Gerede, das zeigt gerade der dritte Beschluß über Stockholm. Sie behaupten, demokratische Wölfer zu vertreten und sind mit Wilson die rüchichtslosten „Autokraten“, mit Kerenst die blutigsten Diktatoren, sie wollen den Mittelmächte die „Demokratie“ und die „Selbstbestimmung der Völker“ bringen und verweigern einmütig „ihren“ Sozialdemokraten die Pässe zur Reise nach Stockholm. Sie bene vor der Wahrheit äger als vor der Fortsetzung des Blutvergießens, sie verteilen die Länder, ohne sie zu besetzen, ohne sie zu erobern. In Flandern Zusammenbruch nach Zusammenbruch, von Coiffons bis zur Maas Beschüsse über Beschüsse nach der völlig im Blut erstickten Apriloffensive, in der Wolbau nach Turzistigen Erfolgen im Wester Gebirge ein dauerndes Zurückweichen am Trotus, am Ditoz, am Capinu, Klutines Scheitern aller Entlastungsversuche, nicht bloß am Capinutui, sondern auch nördlich von Pocolani an der Südtirol — und doch hysterische Geschrei vom Endspiel! In Tirol, im Küstenlande keine Fortschritte trotz ungeheurer Opfer, auf dem Balkan Montenegro, Serbien bis auf Monastir, Nord- und Mittelalbanien, die Molatzei und Dobrußia in der Hand der Mittelmächte, und trotz alledem Fortrückung Oesterreichs und Teilung zwischen Italien und Groß-Serbien! Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie.

Und doch, ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode, England ist augenblicklich angstvoll bemüht, die gereinigten Geossen alles Stanken seiner Wachsflucht weiter bei der Stange zu halten. Das allein ist des Käufels Lösung. Alle Mittel der Aufstachelung und der fauchtesten Schmeicheleien, haushohe kostelose Verzerrungen werden keine Staatsmänner auf, um die Satelliten nur jetzt nicht istlast und verzagt werden zu lassen, jetzt, wo der Endpunkt beginnt, wo es alles auf die eine Karte Flandern fest in dem Bewußtsein, daß A l e s o e r t e n i s t, wenn es ihm nicht gelingt, endlich die deutsche Eisenfront ins Wanken zu bringen. Daher sein heißes Bemühen, auch die Kleinsten der Kleinen, selbst Belgien und gar Serbien, zu neuen unerhörten Anstrengungen aufzuspornen, damit an keiner Stelle die Kampffronten der Mittelmächte einlaktet werden und sie nicht weitere Reserve an die Westfront ziehen können. Aber die Gesichts der Londoner Beratungen ist noch nicht gefärrt. Es sind dort offenbar große Unstimmigkeiten zu Tage getreten und Hisospitzen eingetroffen, die einen harmonischen Abschluß verhindert haben. Deshalb auch die Anstündigung, die Beratungen an einem anderen Orte, vielleicht in Paris, vielleicht auch anderswo fortzuführen. Die Dinge sind in voller Gärung. In England wie in Frankreich und in Italien bereiten sich Ereignisse vor, deren Entwicklung noch nicht sicher erkennbar ist, die aber durch die Verweigerung der Pässe für Stockholm einen weiteren Anreiz erhält. Wir warten in Spannung auf die künftigen Ereignisse und — auf die politische Betätigung der neuen deutschen Männer.

Vom Kriege

Abendbericht der Obersten Heeresleitung.
 Berlin, 15. August, abends. (Amflich.)
 Beschluß harter Artilleriekampfs in Flandern, im Artois, an der Aisne und bei Verdun. Infanteriekämpfe bisher nur nördlich Lens und östlich Cernussonis im Gange.
 In Rom an den bei der Verfolgung im Gebirge und bei Anarissen westlich des Sereth gute Fortschritte.

Aus dem Westen

Die eingetreteten Engländer.

Berlin, 15. August. In der unverminderten Stärke anhaltende Abwehrwirkung der deutschen Artillerie an der Flandernfront ließ auch am 14. August alle englischen Anstrengungen, aus den zerstohlenen und verfallenen Trichterfeldern herauszuschleppen, scheitern. In den wassergefüllten Granattrichter erobert die englische Infanterie außer durch das deutsche Artillerie- und Minenfeuer dauernd schwere Ausfälle durch Kantheit und Erschöpfung. Aber sowohl ein englischer Angriff am Morgen des 14. in der Gegend von Langemarck wie auch starke Teilangriffe östlich Ypern in der Nacht zum 15. August wurden restlos abgewiesen. Die starke Geschützstärke hielt die ganze Nacht hindurch bis 6 Uhr morgens an. Deutsche Patrouillen hieß vielfach erfolgreich in das englische Trichterfeld vor und brachten Gefangene zurück. Am Wege Blysshot- Langemarck wurde ein Engländer gefangen.

An der Arrasfront mühen die Engländer durch zahlreiche vorgeschobene starke Patrouillen den Erfolg ihrer Artillerietätigkeit der letzten Tage. Die Patrouillen wurden überall abgewiesen. Daraufhin nahmen die Engländer das Artilleriefeuer besonders auf die deutschen Stellungen vor und befestigte Lens mit großer Stärke wieder auf. In der Nacht stauete das Feuer ab, um am Morgen des 15. erneut mit außerordentlicher Heftigkeit einzulegen. Auch in der Gegend von St. Quentin wurden bei gesteigter Artillerietätigkeit mehrfach englische Patrouillen abgewiesen. In der Aisne front wurden 2 französische Angriffe bei Cernussonis abgewiesen; in der Champagne 2 gegen die deutschen Stellungen vorrückende Stoßtrupps im Hochkampfe abgewiesen.

In der Verdunfront bauert das Ringen der beiden Artillerien um die Feuerüberlegenheit an. In den Vormittagsstunden des 14. August war das französische Artilleriefeuer unter dem Einfluß der deutschen Abwehrwirkung abgefaßt. Von Mittag an lebte es wieder auf und erreichte am Nachmittage die größte Heftigkeit. Seitdem bauert die Artillerieschlacht ununterbrochen an. Das französische Feuer konzentriert sich auf den Wald von Aoucourt, die Höhe 304, Talois-Wäden, Foisle Wald und die Gegend von Baul.

Eine an der handhriten Front erbeutete Briefkastenanmeldung eines Majors an die 124. Brigade vom 3. August gibt ein erschreckendes Bild von der Desorganisation der englischen Angriffsbataillone und den großen Ausfällen durch Kantheit und Erschöpfung. Es heißt darin wörtlich: Ich habe hier augenblicklich nicht mehr als 70 Mann wörtlich: Ich habe hier augenblicklich nicht mehr als 70 Mann einstücklich aller Dienstgrade im Graben, von denen mindestens 50 Prozent wegen Rheumatismus, Durchfalls und allgemeiner Ermüdung bewegungsunfähig sind. Der allgemeine Zustand der Truppen ist sehr schlecht.

Südtliche Prähieren der Gwener.

Berlin, 15. August. Laut Cernussonisanspruch vom 10. W. behauptet der Berichterstatter der Westm. Gg. in einer von Aberteilungen strotzenden Schilderung der letzten Flandern-Offensive unter anderem: Die britische Armee zeige sich immer mehr als ein gewaltigeres Kriegsinstrument, als man erwartet hätte. Der Beweis dafür liege in den unüberwindlichen, alles hinweglegenden Sturmangriffen. Der Berichterstatter bespricht die schweren deutschen Verluste „bei vorläufiger Schätzung“ auf eine halbe Million. Er bezeichnet den „Eindruck“ auf eine Reihe des Angriffs auf den Feind machte, als „katastrophal“ u. a. m. und behauptet schließlich, das Vertragen zu dem deutschen Heere an der Ypernfront und zur Heeresleitungen habe einen bedenklichen Stoß erlitten.

Hierzu wird uns von zutändiger Seite Folgendes mitgeteilt: Bei der letzten Flandernschlacht befand der Erfolg der „unwiderrstlichen, alles hinweglegenden“ englischen Sturmangriffe nach hartem Kampf und schweren Verlusten der Angriffstruppe lediglich in dem Besitz des teilweise überfluteten Trichterfeldes vor unserer Hauptstellung. Der „katastrophale Eindruck“ des Angriffs auf unsere Truppen war so groß, daß sie ihre Hauptstellungen in der Gegend von Langemarck auf eine Reihe der englischen Infanterie und Tannwägen einbrachten. Infolge der vollbewährten Abwehrtaktik, die bei jedem Kampfe neue Steigerung

des Vertrauens zwischen deutscher Führung und Gruppe bringt, wurde der englische Mißerfolg mit geringen Opfern der Arbeiterschaft erreicht. Tatsächlich betragen die deutschen Verluste etwa den zwanzigsten Teil der von „Rein. G.“ angegebenen Verluste. Nachdem schon am Juli die französische Besetzung, die Essener Anlagen, deren Bombenabwurf schon vorbereitet worden, amtlich zurückgemeldet worden ist, veröffentlicht der Frankfurter Post vom 13. August den angeblichen Brief eines deutschen Gefangenen mit genauen Angaben über die Explosionswirkung. Demgegenüber wird erneut nachdrücklich festgestellt, daß die Essener Anlagen überhaupt nicht getroffen worden sind.

Nach einer Meldung aus London gibt der dortige japanische Marineattaché bekannt, daß am 22. Juli ein japanisches Kriegsschiff, das einen englischen Transport im Mittelmeer begleitete, ein deutsches U-Boot beschossen und zweifelslos versenkt habe. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, sind alle im Mittelmeer operierenden deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote wohlbehalten und erfolgreich an der Arbeit.

Unsere Erfolge im Luftkampf im Monat Juli.

Berlin, 15. August. (Mittl.) Im Monat Juli haben unsere Gegner auf allen Fronten im ganzen 236 Flugzeuge und 34 Ballone verloren. Wir haben demgegenüber 60 Flugzeuge und keinen Ballon eingebüßt. Auf die Westfront allein entfallen von den 236 außer Gefecht gehaltenen feindlichen Flugzeugen 220, von denen 60 deutschen 52. Um einzelnen legt sich die Gesamtsumme folgendermaßen zusammen: 218 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 20 durch Flugabwehrkanonen abgeschossen, 5 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 98 in unserer Wests, 115 hinter jenseits unserer Linien erkennbar abgeschürzt, 23 jenseits zur Landung gezwungen.

Die französische Konstante.

Die sozialistische Anregung einer gemeinsamen Sitzung der französischen Kammer begegnet laut Pariser Meldungen sehr in Regierungskreisen mit größerer Widerstand. Von einer freien Erörterung einer Beschlusseinlage wäre, so heißt es, eine Klärung der Gesamtlage zu erwarten. Die Abstimmung würde eine Mehrheit für Poincaré ergeben.

Die Stimmung in Frankreich.

Die vornehmste Stimmung des französischen Volkes spricht aus allen Briefen, die täglich an der deutschen Westfront aufgefunden worden sind. So schreibt ein Soldat des Inf-Reg. 155 am 15. Juli: „Wahrscheinlich spielt sich auf die Patrioten hinaus wie alle, die keine Ahnung davon haben, was das bedeutet. Die Leute haben sich ein, daß uns der Krieg stark macht, während uns doch der Welt gegen dieses Leben bis zum Halbe steht. Wenn wir auf die Amerikaner warten wollen, können wir uns ruhig gleich selbst den Hals abschneiden. Es ist schon so, wie Du sagst: Unsere Hautglück nicht viel, und wir armen Franzosen sind die Dummen bei der ganzen Geschichte.“ Noch schwarzer klingend ist ein Brief aus Pontroise vom 12. Juli: „Ich glaube tatsächlich, daß das Blut ich gegen uns wendet. Wenn ich unseren Führer Männern in Gesellschaften könnte, ich würde es mit Wonne tun. Mit dem größten Vergnügen würde ich sie jermalen, dieses Lumpengeindel.“

Rosenhagen, 14. August. In einer der letzten Sitzungen des Pariser Congressus wurde eine Tagesordnung angenommen, in der es mit acht gallischem Schwünge heißt: Der Senat rechnet auf die Festigkeit der Regierung in der Unterdrückung der verbrecherischen Propaganda gegen die Manesucht. Diese Tagesordnung war die Frucht einer Debatte, in der der große Minister Clemenceau in einer merkwürdigen Rede den Minister des Innern Malvy wegen seiner Gleichgültigkeit gegenüber den Friedensfeinden verurteilt hatte. Die Heilmittel, so verriet Clemenceau, enthielten die Namen von über 7000 Russen und Revolutionären, aber es ist nichts gegen sie unternommen worden. Die Pariser Streiks seien revolutionärer Art gewesen und fanden in Verbindung mit gewissen Vorkäufen an der Front. Es sei bekannt, daß die heimtückischen Verleumdungen der „Nach Stockholm!“ Der angegriffene Minister erwiderte darauf, daß er um 5000 Russen 7000 Personen verhaften könne. Clemenceau hätte selbst zugegeben, daß der Ruf: „Nach Stockholm!“ aus der Reihen der Armee käme. „Socialdemokraten“, das dänische Organ, das mit dem gleichnamigen schwedischen Entente-Mitgeber Frantings nicht zu verwechseln ist, bemerkt dazu: „Wir verstehen hier zu unserer Ueberzeugung, wie die wirkliche Stimmung in französischen Heere ist. Der Ruf: „Nach Stockholm!“ durchdringt nun die ganze Erde und der französische Senat muß uns belehren, daß dieser Ruf das Lösungswort der französischen Soldaten gegen die ist. Bei den Russen und Franzosen heißt es nicht mehr. „Nach Berlin!“ Die Rufe: „Nach Paris! Nach Berlin!“ haben ihre Augen verloren, ein anderer Schrei robrt sich die Schützengräben. In der italienischen Kammer hat der Sozialist Treves kürzlich geäußert, daß die ganze Welt vertrauensvoll nach Stockholm blicke und daß der Ruf: „Friede vor dem Winter“ die Schützengräben erfüllt. Dasselbe erzählt uns auch der Schlachtruf der französischen Soldaten: „A Stockholm!“ Die französischen Soldaten zeigen mit ihrem Schlachtruf, daß sie jene politische Klugheit, jene wahre Vaterlandsliebe und jenes demokratische Bewußtsein besitzen, von denen wir nur hoffen können, daß sie alle in Stockholm zusammenkommenden Arbeitervertreter erfüllen wird.“

Minister Thomas und Stockholm.

Nach einer Pariser Meldung der „Valler Nachr.“ hat Thomas in seiner Rede am Sonntag ausgeführt, daß er für die Einberufung einer Konferenz eingemessen war unter der Bedingung, daß die Frage der Verantwortlichkeit behandelt und daß die Partei der deutschen Mehrheitssozialisten von der Internationalen verurteilt werde. Thomas stellte dann fest, daß mit Rücksicht auf die Stockholmer Konferenz zwischen ihm und seiner Ministerkollegen keine Meinungsverschiedenheit bestehe.

Die Rede war ein Meisterstück der Spiegelreflexion.

Thomas erklärte, seine Meinung sei, in Stockholm werde nicht debattiert, sondern „Recht gesprochen“ werden. Er verlangte von der Internationalen, daß sie das Unrecht Deutschlands und seine „verbrecherlichen Angriffe vom 1914“ im vollen Maße anerkenne und Deutschland eine dementsprechende Sühne auferlege. Und mit solchen Leuten wollen die Schiedsrichter diskutieren!

Die englische Arbeiterpartei will doch nach Stockholm.

London, 15. August. (Reuter.) Der ausführende Ausschuß der Arbeiterpartei hat eine Entscheidung angenommen, die Henderson, der Parteivorsitzende, am 21. August folgende Entschließung zur Annahme vorzulegen: Die Konferenz bleibt bei der Ansicht, daß es wünschenswert ist, daß die englische Arbeiterpartei auf der Stockholmer Konferenz vertreten zu sein, damit die Ansichten der Partei nicht mißverstanden und falsch dargestellt werden. Die Verammlung nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß die Regierung die Absicht ausgeprochen hat, die Beschlüsse zu verweigern und gibt den Auftrag, daß Vorstellungen bei der Regierung erhoben werden.

Neue Austritte aus dem Kabinett Lloyd George.

Basel, 15. August. Die „Tribuna“ meldet aus London, daß die „Tribuna“ alleinstimmig vom bevorstehenden Austritt mehrerer Mitglieder der liberalen Partei im Kabinett Lloyd George.

Der „Corr. d. Sera“ berichtet aus London: Man beginne, in der City Wetten über den Ausgang der Krisis des Ministeriums Lloyd George und es zeige sich eine deutliche Steigerung des Wettens für den Regierungswechsel bis 31. August.

Lloyd George droht sich der Auflösung des Parlaments.

London, 15. August. (Reuter.) Der Parlamentsberichterstatter der „Daily Tel.“ schreibt: Lloyd George werde sofort allgemeine Wahlen anberaumen, wenn die Arbeiterkonferenz am 21. August bei ihrer Beschlusse nicht, Vertreter nach Stockholm zu schicken. Er hat angekündigt, daß er, falls er gezwungen sein sollte, das englische Parlament aufzulösen, die Wahlen unter dem Lösungswort: „Der Krieg muß gewonnen werden!“ ausgeschrieben würde.

Der englischen Arbeiterpartei wird der U-Bootkrieg im höchsten Maße.

Am 30. Juli 1917 hat der „Manchester Guard“ berichtet, die Jahresversammlung der Vereinigung englischer Textilarbeiter begonnen. Der Präsident dieser Vereinigung führte u. a. in seiner Ansprache folgendes aus: Die Ausbeuter ihrer Industrie seien unehrlich; der rüstungswirtschaftliche U-Bootkrieg Deutschlands, der einen Sieg durch Ausbeutung erzwingen würde, sei eine erste Bedrohung der englischen Unabhängigkeit; die Seeherrschaft des Meeres müßte in erster Linie berücksichtigt werden; dann folge die Nahrungsmittelversorgung, aber wenn diese höheren Ansprüche bedürftig seien, so müsse seiner Ansicht nach die Baumwollindustrie von Lancashire das höchste Gehör bei der Regierung finden; die Arbeiter hätten große Opfer gebracht, aber es gäbe eine große Lücke zwischen der Arbeit und der Bezahlung; die Arbeiter müßten die Grundsätze der Vereinigung in Zusammenhang mit diesen Ausführungen, die ein rechtliches Bild von der Stimmung der englischen Arbeiterpartei enthielten, ist es auch von Interesse, daß der Parteivorsitzende dieser Konferenz wie verriet, einen Beschlusse angenommen hat, welcher die Beschlüsse der Konferenz in Stockholm empfiehlt.

Ein interessantes Eingekündnis des englischen Arbeiterministeriums.

Wie „Times“ vom 7. August mittelt, verlas auf einer Versammlung der Landwirtschaflichen Gesellschaft für den Südsiden Schottlands, in welcher gegen die Abschlagung von 2000 bis 3000 Pfund in der Höhe der Erzeugnisse der Getreide einen Brief des Landwirtschaftlichen Ministers, in welchem dieser unter anderem ausführt, England solle sich in diesem Jahre zum ersten Male gezwungen, die Armeesoldaten mit heimelichem Fleisch zu ernähren. Dies sei keine freiwillige, sondern eine erzwungene Maßnahme. Der bedeutende Friedensklub u. die deutschen U-Boote hätten der England zur Verfügung stehenden Schiffsflotte so vertrieben, daß nichts für die Einfuhr von Viehfutter übrig bleibe. Die englischen Landwirte müßten das Fleisch für die Bevölkerung beschaffen, auch wenn sie hierbei pekuniäre Schäden erlitten.

Ein neuer Diebstahl an deutschem Uebersee-Besitz.

Honolulu, 14. August. (Reuter.) Die Gebäude der Deutschen Bank in Waikiki wurden von Sir Paul Chamberlain um 350.000 Dollar erworben. (Das ist natürlich ein unerhörter Schundpreis!)

Die russische Revolution wirkt auf Skandinavien.

Niemand in England, so führt die „Review of Reviews“ aus, hat sich die Mühe genommen, die Wirkung der russischen Revolution auf die Seele der Skandinavier abzuschätzen. Die indische Presse ist voll von Artikeln und Notizen über die Revolution, und obwohl sie unter dem Druck eines dramatischen Weltpreises geschrieben wird, legen sie einen „Modern Review“ schreibt: Die Herzen der Skandinavier werden durch die Revolution erfüllt werden nach politischer Befreiung ihrer eigenen Zustände und von der Ueberzeugung, daß sie selbst auch fähig wären, politische Macht und politische Rechte auszuüben. Die britischen Staatsmänner sollten sich daran machen, daß ihre Vorgesetzten über das Recht der Skandinavier politische Einrichtungen auf zu finden, die ebenso anzuwenden lassen wie auf Rußland, Belgien oder Serbien.

Aus dem Osten

Die russisch-rumänische Wolodan-Offensive gestoppt.

Berlin, 15. August. Im Osten sind von der Ostsee bis zum Taurus besondere Ereignisse nicht zu melden. Die Kampfpartei konzentriert sich in der südwestlichen Wolodan. Hier hatte die russisch-rumänische Offensive sich mit bemerkenswerter Zähigkeit verhalten und die Angriffe fortgesetzt, auch als durch die weiteren Erfolge des deutschen Durchbruchs bei Toczko sie sich die Gesamtlage von Grund aus geändert hatte. In immer erneuten Angriffen vor allem gegen den War. Cosma ist hier die Hilfe des neu aufgestellten und neu organisierten rumänischen Heeres eingeleitet worden. Erst jetzt unter dem Druck der im Norden von Rocciani norddringenden Truppen Moldaniens haben die Rumänien zwischen den Flüßläufen des Cosma und der Putna den Rückzug angetreten. Die Verbündeten folgen ihnen in scharfem Nachdrängen und sind bereits über Soveja hinaus vorgezogen.

Die Dettesgruppe Wladens ist in weiteren großen Vorwärtsdrängen zwischen Gureh und dem Gebirge mit der Befehlsgruppe von Walfareu ist die Schlacht von Teccuica auf dem westlichen Gurehseher jetzt völlig in der südlichsten Wolodan die wichtigste räumliche Verbindung gespart. Der linke Flügel steht sich in der Höhe von den Bergen vor und überflügelt so den überfliegenden Bergdrängen aus die nach in der Ebene haltenden Rumänien und Rumänen. Im Putnatale ist das Dorf Serbesti besetzt und nördlich der Sulfita Straatani d. J.

Neue Besetzungen aus Odessa.

Nach Züricher Meldungen aus Odessa berichtet der „Secolo“: Englische Ingenieure sind in Odessa eingetroffen, um die Stadt nach der Landseite mit Besetzungen zu versehen. Alle stehenden Staatsangehörigen haben infolge dessen Odessa verlassen.

Der österreichische Generalstabbericht.

Wien, 15. August. Der Angriff nördlich von Kocjan wurde mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Verbände bemächtigten sich des Brückenkopfes Balatracu und des mit großer Zähigkeit verteidigten Dorfes Stranoai bei Banica. Das Vorbringen unserer Streitkräfte zwang die westlich der Linie Negresici-Soveja stehenden russisch-rumänischen Divisionen, ihre vor einigen Wochen unter schweren Opfern gewonnenen Stellungen aufzugeben. Wir folgten dem zurückweichenden Feind. Bei Dena brachen sich neue Angriffswellen am Widerstand unserer Truppen. Bei Rosani und bei den Kämpfen im Troos Gebiet wurden dem Feind neue Verluste zugefügt. Man u. mehr in der Gegend abgenommen. Südlich von Tarnopol leistete ein durch Panzerkraftwagen begleiteter russischer Vorstoß.

Kerenski Doppelspiel.

Stockholm, 15. August. Mit größter Bestimmtheit wird in heiligen unterrichteten Kreisen berichtet, daß Kerenski bereits Ende Juli ein geheimes Abkommen mit der englischen Regierung über gewisse Maßnahmen zur Beschleunigung der Stockholmer Konferenz traf. Kerenski begann bereits mit der Agitation innerhalb der Armee. Zunächst, um dadurch das Offizierskorps und die Soldaten gegen die Stockholmer Pläne und zugleich gegen das Programm des annerkennungsfreien Friedens aufzugeben, und dadurch zugleich die imperialistischen Tendenzen innerhalb der Armee zu fäulen. Am 27. Juli sind bereits eine Verammlung der Offiziere der Petersburger Garnison statt, wo das Mitglied des Marineministeriums Schuwalow alle Sozialdemokraten anriefen, daß sie die Armee-Industrie zerstören. Kerenski selbst, Vertreter des Kriegsministeriums, erklärte in demselben Sinne die Form des annerkennungsfreien Friedens. Der Kolonialminister Chaunin forderte, daß die Regierung mit juristischen Mitteln gegen die Sozialdemokratie vorgehe. Der Schluß war eine Resolution über die Aufhebung der Demokratie in der Armee und die Wiederherstellung der ehernen Disziplin, und das Verbot, mit demokratischen Schlagworten in der Armees Agitation zu betreiben.

Das Petersburger sozialistische Blatt „Sawolitsch“ veröffentlicht aufsehenerregende Enthüllungen über die Petersburger Urnruhen vom 16. und 18. Juli, in denen Ministerpräsident Kerenski die Form des annerkennungsfreien Friedens in der Armee festsetzte. Das Blatt behauptet, Kerenski habe ein anderes Mittel zur Verfügung gehabt, die Diktatur an sich zu reißen und daher künstlich eine Gegenrevolution entfacht, nach deren Unterdrückung ihm unüberwindliche Befugnisse zur Bekämpfung seiner Gegner eingeräumt wurden. Das Blatt will erfahren haben, daß die Einzelheiten in der enstehenden Kollision zwischen Kerenski, dem englischen Vorkämpfer Sir George Buchanan und dem französischen Vorkämpfer Kromlen ein ewige Tage vor Beginn der Strafkämpfe beproben worden seien.

Ueberführung des Czaren nach Tobolsk.

Honau meldet aus Petersburg: Der „Wolostiz“, nach hat die Regierung in geheimer Sitzung beschlossen, den Czaren und die kaiserliche Familie nach Tobolsk in Sibirien zu bringen. Der Befehl wurde infolge der gegenrevolutionären Agitation gefaßt, deren Verb Jarzefco ist. Man hat jetzt Nachrichten über eine Befreiungsvorsatz des Jaren Nikolaus, Dieser und die Seinigen wurden von der baldigen Uebreise benachrichtigt. Sie machten keine Einwendungen und nahmen die Nachrichten ruhig auf. Die Tochter des Kaisers, denen man erlaubt hatte, in Jarzefco zu bleiben, erklärten, daß sie ihre Eltern begleiten wollten.

Die Ueberführung soll bereits in der Nacht vom 14. d. M. in aller Heimlichkeit erfolgt sein.

Eine jugenante Staatskonferenz in Moskau.

Petersburg, 15. August. Die vorläufige Regierung beschloß in Verfolg der aufgekündigten gegenwärtigen Ereignisse und angeleglich der Verbindung der Regierung mit den organisierten Kräften des Landes zum 25. bis 28. August eine Staatskonferenz in Moskau zusammenzubringen. Zur Teilnahme an ihr werden eingeladen Vertreter der öffentlichen, demokratischen, nationalen, wirtschaftlichen, akademischen und industriellen Körperschaften die Organe, die die revolutionäre Demokratie leiten, höhere Vertreter des Heeres, der wissenschaftlichen Einrichtungen, der Universitäten und Mitglieder der Duma. Dem Obersten Befehlshaber und dem ehemaligen Ministerpräsidenten Niko Lowow wurden besondere Einladungen überreicht. Die Konferenz wird nach dem Krim einberufen und durch eine Rede des Ministerpräsidenten Kerenski eröffnet werden, der eine allgemeine Erklärung vorlesen und den Mitgliedern der Konferenz Aufschluß über die Lage des Landes und das Programm und die Tätigkeit der neuen Regierung geben wird. Dann werden ihre Erklärungen gegeben werden durch die Minister und die Vertreter der verschiedenen Abteilungen werden folgen halten, die die Lage der verschiedenen Verwaltungszweige und der Staatswirtschaft beleuchten sollen. Man glaubt, daß etwa 1000 Personen an der Verammlung teilnehmen werden.

Politische Rundschau
Deutsches Reich

General Groener tritt zurück!

General Groener beschäftigt, wie der „B. L. M.“ meldet, ein Kommando an der Front oder eine anderweitige Tätigkeit zu übernehmen. Als sein Nachfolger in der Leitung des Kriegsamtes wird General Schuch genannt, dem der Ruf eines sehr tüchtigen, für die Leitung des Kriegsamtes besonders geeigneten Offiziers vorausgeht.

Graf Czernin wieder abgereist.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ meldet: Die Besprechungen zwischen dem Reichsfinanzler und dem österreichisch-ungarischen Minister des Neußern wurden heute fortgesetzt und zu Ende geführt. Um 1 1/2 Uhr waren die österreichischen Gäste mit den Vertretern der deutschen Reichsregierung beim Reichsfinanzler und seiner Gemahlin zum Frühstück vereint. An ihm nahmen auch der fürstliche Hofkapellmeister und der bürgerliche Gelehrte teil. Heute nachmittag fand zu Ehren des Grafen und der Gräfin Czernin ein Empfang bei dem Stellvertreter des Reichsfinanzlers, Staatsministers Dr. Helfferich, statt. Die Abreise des Grafen Czernin erfolgt 7 Uhr abends. Berlin, 15. August. Der österreichisch-ungarische Minister des Neußern Graf Czernin ist heute abend nach zweitägigem Aufenthalt in Begleitung der Legationssekretäre Grafen Wallerstorfen und Grafen Demblin nach Wien abgereist.

Ein neuer Leiter des Kriegspresseamtes.

Berlin, 15. August. Durch A. R. O. vom 14. d. M. ist Major im Generalstabe Würz mit Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Kriegspresseamtes beauftragt worden.

Graf Bernstorff Botschafter in Konstantinopel.

Berlin, 16. August. Wie die Morgenblätter melden, ist Graf Bernstorff zum Botschafter in Konstantinopel angesetzt, wo er am Ausgang der 80er Jahre als Attache auf der deutschen Botschaft tätig war. Da wird ja doch an unergieblichen Erfolgen so reiche Diplomat hoffentlich seinen Schaden anrichten können.

Landrat Dr. Peters prouifiziert Nahrungsmitteleinsammler.

Nach der „N. N. Z.“ wird in das prouifizierende Nahrungsmitteleinsammleramt der bisherige Landrat Dr. Peters ernannt. Dr. Peters ist in leitende Stellung berufen.

Austritt des Regierungspräsidenten Steinmeister.

Berlin, 16. August. Wie die Morgenblätter hören, tritt der Regierungspräsident von R. N. Otto Steinmeister, von seinem Amt, das er 12 Jahre lang bekleidet hat, zurück.

Die Friedensnote des Papstes in Berlin überreicht.

Nach einer Berliner Meldung der „N. N. Z.“ ist die päpstliche Friedensnote auch der deutschen Regierung überreicht worden.

Das „Friedenswert“ von Stodolka.

Die sozialdemokratische „Intern. Kor.“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der „Friedenswert“ von Stodolka. Sie kommt zu folgenden Schlüssen: „Damit ist der Versuch zur Wiederherstellung der Internationalen und ihrer Ausnutzung als

Friedensmacht gescheitert. Die irrtümlichen Vorstellungen, als hinge von dieser oder jener Formulierung der Friedensbedingungen die Entscheidung über den Fortbestand des deutschen Reiches ab, sind durch die Ereignisse widerlegt worden. Die deutsche Regierung hat sich nicht durch die Forderungen der Entente zu lassen, sondern hat sich durch die Verhandlungen in London und in Brüssel die Möglichkeit offen gehalten, die Forderungen der Entente zu erfüllen. Die deutsche Regierung hat sich durch die Verhandlungen in London und in Brüssel die Möglichkeit offen gehalten, die Forderungen der Entente zu erfüllen. Die deutsche Regierung hat sich durch die Verhandlungen in London und in Brüssel die Möglichkeit offen gehalten, die Forderungen der Entente zu erfüllen.

Die Worte mögen sich unsere Verhältnisschwärzer in's Abmühen schreiben und uns künftig mit ihrem Gemischel in Ruhe lassen, das nur dazu dient, unsere Mutpfeiler auf den Schlachtfeldern der Welt zu verlängern.

Ausland

Absegnung der ungarischen Ministerie.

Budapest, 14. August. Einzelne Blätter verbreiten die Nachricht, daß zwischen den Mitgliedern der Regierung Verhandlungen über die Absegnung der ungarischen Ministerie im Gange sind. Demgegenüber wird an maßgebender Stelle erklärt, daß zwischen den Mitgliedern der Regierung unveränderte Solidarität besteht. Im übrigen wird die Ernennung der Minister ohne Verzögerung dem nächsten Reichstag vorgelegt werden, und diese Entscheidung wird eine einfache Wählerlegung der auf eine Regierungserklärung bezüglichen Maßnahmen bilden.

Wir möchten auf diese halbamtliche Erklärung kein so ganz unbedingtes Vertrauen setzen. Wo Rauch ist, ist auch Feuer, und das Gemurmel von den wachsenden Schwierigkeiten des Grafen Esterhazy will nicht verkümmern.

Aus Stadt und Umgebung

Wehre Schweinefleisch in Anschlag.

Das Kriegsernährungsamt hat die Landesfleischämter ermächtigt, Ferkel und Ferkelweibchen in nächster Zeit so viel wie möglich dem Verbrauch zuzuführen. Die Landesfleischämter können hierzu die Preise für Ferkel bis zu 70 Kilogramm Lebendgewicht um eine Klasse erhöhen und für Ferkel angemessene Preise, soweit nötig, festsetzen. Sie werden auch Hausfleischungen untreier Schweine während der Ernte möglichst zulassen, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen sonst vorliegen. Fleisch von Spanferkeln bis zu 30 Pfund Lebendgewicht soll nur zu einem Viertel auf die Fleischmärkte angesetzt werden; die Landesfleischämter können es auch für den Verkauf zu lassen. Zweck dieser Maßnahme ist einmal, den vielfach die ganze Schweinegattung bedrohenden Preissturz für Ferkel,

die bei Futtermangel bisweilen zu Schleudpreisen abgesetzt werden müssen, aufzufangen, sodann aber die für die Wärlung bestimmten Schweinebestände nicht zu groß werden zu lassen, damit sie nicht im Winterbalknis zu den vorhandenen Futtermitteln stehen.

Regelung der Kartoffelverwertung.

Bereits in den nächsten Tagen wird eine Bundesratsverordnung ergehen, die unsere Kartoffelverwertung aus der diesjährigen Ernte regelt. Die Verordnung, die nach langwierigen Beratungen mit Vertretern der Landwirtschaft und der Großstädte ausgearbeitet worden ist, sieht zwar von einer völligen Beschlagnahme der feldigen Kartoffelverwertung ab, es wird aber durch sie eine weitgehende Sicherstellung des für die menschliche Ernährung notwendigen Bedarfs angesetzt.

Die U-Boot-Spende im Kreise Merseburg

hat einen Betrag von 22.200,71 Mark erreicht.

Theater.

Wie schon mitgeteilt, findet am Freitag eine einmalige Aufführung des Schauspiels „Die Ehre“ von Hermann Sudermann am Benefiz für den feldigen und feldlosen Künstler Otto Schmied statt. Am Sonntag und Montag wird die Direktion eine Aufführung von „Vollkommenheit zum Einheitspreis von 30 Pf.“ auf allen Plätzen. Gegeben wird der lustige Schwanz „Der Raub der Sabinerinnen“. Eintrittskarten sind nur an der Abendkasse erhältlich. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die in der Sommerzeit getauften Jugendlichen mit dem 2. September ihre Gültigkeit verlieren.

Undurchführbare Kontrolle in der Landwirtschaft.

Es beruht, daß das Landesschickamt die Führung einer Duldung für die Erbschaftsteuer und die Zahl durch den Reichsminister, der den Aufschubsposten bei der Dreimaligkeit hat, beabsichtigt. Es sollen auf diese Weise die Angaben der Besitzer kontrolliert werden. Die Durchführung dieser Maßnahme ist auf das Unschickliche zu verweisen, denn sie würde mit vollem Recht zu einer Verletzung der in der Duldung enthaltenen Rechte führen, die der Produktion, die heute unbedingt im Interesse der Verbraucher in jeder Weise gefördert werden muß, zum Schaden gereichen. — Ohne auch nur im entferntesten einen agrarischen Standpunkt einzunehmen, wird es für jeden klar sein, daß es doch direkt widerwärtig ist, den Besitz in der Landwirtschaft zu verlegen, die die Lebensgrundlage der Bevölkerung bilden. Eine solche Verletzung wäre also unmöglich, selbst wenn man rückwärts glaubt, daß diese Maßnahme im Interesse einer wirksamen Getreideerzeugung läge. Es muß gehofft werden, daß solche Verfügungen, die in der Landwirtschaft kontrollierten Landwirtschaft die Arbeitsfreudigkeit nur hart herbeizulassen und sich zum Schaden der gesamten Volksernährung richten, die man gerade mit diesen Verfügungen härter stellen will, unterbleiben.

Die Viehhaltung im Wirtschaftsjahre 1917/18.

Nicht allein in landwirtschaftlichen, sondern auch in einschlägigen Verbrauchkreisen herrscht überall die Ueberzeugung, daß vor allem die Ernährung der Arbeitstiere in jeder Weise im neuen Wirtschaftsjahre zu sichern sei. Ohne leistungsfähige Arbeitstiere, die in ihrer Anzahl zu Kriegszwecken schon an sich eine nicht unerhebliche Verminderung erfahren müßten, ist die landwirtschaftlichen Arbeiten, die den grundlegenden Moment der Volksernährung bilden, nicht zu bewältigen. Ueberdies würde die im Kriegsernährungsamt zu viel veränderte für diese Frage zu berücksichtigen. Grundlegende Maßnahmen, an denen auch Vertreter der Landwirtschaft teilzunehmen, seien die feste Abwehr, daß in dieser Beziehung die richtigen Schritte für die Erhaltung der Futtermittel erfolgen werden. Daß diese Abwehr in vollem Maße und baldigt zur Durchführung kommt, ist im Interesse unserer künftigen Volksernahrung.

Die Briefe der Prinzessin

von A. W. Oppenheilm

„Sie sollten es nicht sein. Es ist nicht richtig. Der Liebhaber, wie er nach meinem Herzen wäre, sollte das geliebte Mädchen in dem ganzen weiblichen Geschlecht verehren. Er dürfte gegen seine Frau untreulich sein, gegen jede Gelante. In seinem Herzen mag er einer treu sein, aber das ist kein Geheimnis, und gerade um ihretwillen sollen ihn alle Mädchen der Welt interessieren. Er soll mit ihnen flirten, wenn sie es wollen, er soll sie bewundern, wenn er auch in der Stille seines Herzens der einen Einzigen stets den Vorzug gibt.“

„Eine sehr gefährliche Doktrin, Komtesse.“

„Gefährlich?“ meinte sie und zog ein wenig die Brauen hoch. „Sie war wie ein Kind, trotz ihrer dreißig Jahre und trotz der Gegenstände, die sie für ihre Unterhaltung wählte. Es klang alles harmlos, was sie sagte.“

„Ja, gefährlich,“ wiederholte er. „Sie dürfen nicht vergessen, daß wir Männer leicht zu entzünden sind, und daß ein sogenannter Flirt ein Spiel mit dem Feuer ist.“

„Sie schüttelte den Kopf und streifte abwendend die Hand aus. Berabzu leidenhaftig leugnete sie, was er behaupt hatte.“

„Ganz im Gegenteil, Sie verlieren Ihre Herzen sehr schwer und behalten den Kopf sehr kühl, alle deutschen Männer.“

„Dann kennen Sie Ihre Landsleute nicht, Komtesse.“

„Ich kenne sie,“ sagte sie lächelnd. „Wissen Sie, ich habe ein Faible für gräßlichen Flirt. Wenn ich einen angenehmen und lebenswürdigen Mann kenne, möchte ich ihn gern ein ganz klein wenig verlocken in mich zu ziehen, nur ein ganz klein wenig. Es macht unser Leben amüsanter und überhaupt erträglicher. Der Mann soll seine Liebesangelegenheiten seinen sonstigen Interessen unterordnen, aber er soll für jede Frau, und nicht nur für die „eine Einzige“, ein wenig Galanterie und Aufmerksamkeit haben. Aber bei Ihnen habe ich meine Zeit verloren, das weiß ich, und deshalb frage ich Sie, warum haben Sie abgelehnt.“

mich zu einer Zeit besuchen zu dürfen, wo Sie Margot leben von ihrer Waise.“

Er war verwirrt, aber er antwortete ohne Zögern: „Weil ich Ihre Adresse von Ihnen zu erfahren hoffe.“

„Natürlich, das weiß ich, und aus keinem anderen Grunde sonst.“

Diesmal zögerte er mit seiner Erwiderung. Er fühlte, daß sie irgend etwas ganz Bestimmtes erwartete, eine Frage vielleicht. Und lo lagte er endlich unklar: „Ich hoffe vielleicht noch anderes von Ihnen zu hören, mehr, fürchte ich, als Sie mir sagen werden.“

„Ich hoffe zu erfahren, warum Sie im Frühlein Margot zum Namen in Berlin ein so eingezogenes und freundliches Dasein führen, und wie Sie in die Wartens-Affäre verwickelt wurden.“

„Ah!“ sagte sie. „Das wünschen Sie zu wissen?“

„Ich hoffe es zu erfahren,“ gab er zu.

„Und doch,“ bemerkte sie, „nicht einmal dafür hielten Sie es der Mühe für Wert, ein wenig mit mir zu flirten? Sie begehren so viel, Herr Hoffmann, und Sie geben so wenig.“

„Unabhängig Komtesse, ich verdirbe Sie.“

„Ihr belies Lachen ließ ihn verstümmern.“

„Seien Sie nicht töricht, lieber Freund!“ sagte sie. „Ich schwabe ja nur törichtes Zeug, nehmen Sie mich um Himmels willen nicht ernst. Es ist schrecklich, daß meine Landsleute eine Frau immer gleich ernst nehmen müssen. Ich will Ihnen von Herzen gern sagen, was ich sagen darf, aber ich fürchte, es wird Sie nicht befriedigen, denn es ist nur sehr wenig.“

„So sagen Sie mir wenigstens, was Sie mir anvertrauen können!“ bot er.

„Es zuckte die Achseln.“

„Es ist sehr wenig,“ wiederholte sie. „Daß Margot und ich zusammen leben, erklärt sich aus unserer Jugendfreundschaft. Als es zwischen ihr und ihrem Vater zu einem Zerwürfnis gekommen war, bat ich sie, zu mir zu kommen, und wir haben uns seitdem nicht wieder getrennt, haben große Reisen miteinander gemacht und sind uns unentbehrlich geworden. Hier in Berlin hatten wir ein — ein Geschäft. Ich will Ihnen in Klammern andeuten, um was es sich handelte. Vor etwa dreiviertel Jahren schrieb ein gewisser Otto Wartens an me — an uns und teilte uns

mit, daß gewisse Familienpapiere in seine Hände übergegangen seien, die er uns zum Kauf anbot. Für eine abenteuerliche Summe. Die Verschöpfung dieser Papiere konnte über die Verhältnisse der mir sehr nahe liegenden, schweren Unheil heraufbeschwören, und Wartens, der sich sehr genau über alle in Betracht kommenden Verhältnisse informiert hatte, drohte uns, im Fall einer Zahlungserweigerung die Papiere an einen anderen zu verkaufen, der schonungslos von ihnen Gebrauch gemacht hätte. Wir sind wohlhabend, vielleicht reich, aber unser Vermögen besteht in dem Besitz eines bedeutenden Fideikommisses, von dem wir lediglich das Jahreserträgnis für uns verwenden dürfen. Wir konnten deshalb die verlangte Summe nicht zahlen, und Margot und ich reisten nach Berlin, um Wartens wenigstens hinzuhalten. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann, Herr Hoffmann.“

„Ein nichtswürdiger Erpresser also!“ sagte Heinz voll tiefer Verachtung. „Wahrlich, sein Schicksal hat ihn nicht unverdient getroffen. Aber gestatten Sie mir, Ihre Erzählung, für die ich Ihnen von Herzen danke, nach meinem Willen zu ergänzen. Sie zahlten Otto Wartens vierteljährlich feststehend Wart, nicht wahr?“

„Vielleicht.“ erwiderte die Gräfin in leichter Unruhe. „Aber ich es notwendig, daß Sie —“

„Ja, es ist notwendig, daß endlich einige Klarheit geschaffen wird,“ erwiderte er fest. „Sie zahlten also Otto Wartens vierteljährlich feststehend Wart. Aber das genügt ihm wahrscheinlich nicht, er möchte fürchten, daß die Einnahmequelle eines Tages verliesse, und er wachte sich trotzdem an jenen anderen, der seiner Meinung nach ein zahlungsfähiger Käufer sein würde. Dieser andere aber bediente sich des Rechtsanwalts Berger zur Vermittlung.“

„Ich weiß nicht — Ich kenne keinen Rechtsanwalts Berger.“

„Ich glaube es Ihnen, denn Wartens wird sich wohl gehütet haben, Ihnen seine Karten aufzubeden. Aber ich beginne jetzt, den Zusammenhang zu verstehen. Berger bot Wartens im Namen seines Mandanten eine Summe von hunderttausend Mark für jene Familienpapiere. Wartens ärgerte, das Angebot anzunehmen, vielleicht erschien ihm die Höhe, die er ihm unwillig batten aussetzen müssen, doch verlockender.“

